Aberglauben im Baselbiet : nach meinem Urgrossvater C. Schneider

Autor(en): **Feurich, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **39 (1949)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hinunter. Am Fastnachtsmontag-Morgen gruppierten sich im Dorf, in Gebäuden verborgen, drei Fastnachtszüge. Die Kinder bildeten einen besondern Zug und lärmten mit Pfannendeckeln und Glocken. In jedem Zug wurde ein grosser „Bändelibaum" mitgetragen, d. h. ein Tannenbaum, der mit bunten Bändern, später nur mit Papierstreifen, geschmückt war. Einer dieser Fastnachtszüge ging bis zu den umliegenden Bauerngütern, wo die Teilnehmer bewirtet wurden. Max Feurich, Basel.

Aberglauben im Baselbiet.

(Nach meinem Urgrossvater C. Schneider)

Von Max Feurich, Basel.

Die Leute glaubten damals noch, dass Menschen und Vieh durch gewisse böse Menschen verhext werden könnten. Auch Protestanten gingen stundenweit in die Kapuzinerklöster, um sich von diesen heiligen Vätern, denen man grosse Kraft zutraute, enthexen und wieder segnen zu lassen. Und weil die Kapuziner kein Geld annehmen durften, schleppte man grosse Butterballen und anderes in die Klöster. Auch kam es vor, dass Leute, wenn ihnen etwas gestohlen wurde, statt zum Landjäger zum Scharfrichter nach Rheinfelden gingen: der könne durch Sympathie den Dieb ausfindig machen, und dieser müsse dann, von innerer Angst getrieben, dem Betreffenden das Gestohlene wieder selbst ins Haus bringen.

Die Base war sehr abergläubisch. Sie verkaufte Milch im Hause, hätte aber nie einem Kunden Milch ausgemessen, ohne dass sie vorher drei Tropfen Wasser in den drei höchsten Namen in den Melch-Kübel fallen liess, wobei sie unheimlich murmelte: „Im Namen Gottes, des Sohnes und des heiligen Geistes. B'hüet is Gott vor allem Böse. Amen". Wenn man das tue, sagte sie, könne den Kühen kein Leid geschehen.

Ein wunderbares Schiff.

Mitgeteilt von Robert Marti-Wehren, Bern.

Ungefahrlich im 1607 Jar hend zwen jung Houttlüt von Ury us grossem Ubermut und Hoffart ihnen für gnommen ein Gmach ze buwen von Laden und gviertem Holz in Form und Gstalt eines gwaltigen Schloss, das gesetzt uf den Lucernersee uf zwey grosse Schiff. Und nachdem sy das Schloss usgebuwen, hend sy sich darin verfüget mit einem Fendlein wol grüsten Kriegeslüten mit Büchsen und aller Brofiant, so dazu gehet, desglichen auch vil Gold und Geld, item vil Silbergschirr, etliche hundert Amplen, so um das Schloss har gehenkt waren. Als sy nun alle